

# **Dr. Leslie Allen, Ezechiel, Vorlesung 7, Jerusalem verurteilt, aber schließlich wiederhergestellt, Ezechiel 14:12-16:63**

© 2024 Leslie Allen und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Leslie Allen mit seiner Auslegung des Buches Ezechiel. Dies ist die siebte Lektion: Jerusalem verurteilt, aber letztendlich wiederhergestellt. Ezechiel 14,12–16,63.

Wir setzen unsere Studien im Buch Ezechiel fort und lesen Kapitel 14, Vers 12, bevor wir zu Kapitel 16 übergehen. 14,12 ist eigentlich ein Unterabschnitt, wenn man von 14,12 zu 15,8 weiterliest. Dieser Abschnitt besteht aus zwei Unterabschnitten. Nein, was ich eigentlich sagen will: 14,12 bis 15,8 bilden einen Unterabschnitt, und Kapitel 16 ist ein weiterer, längerer Abschnitt.

Doch in 14,12 bis 15,8 finden sich tatsächlich zwei Botschaften, was wir an der Formel erkennen können, die die Abschnitte trennt. In 14,12 heißt es: „Das Wort des Herrn erging an mich“, und in 15,1: „Das Wort des Herrn erging an mich.“ Dies ist ein Zeichen für die getrennten Anfänge.

Es gibt aber auch parallele Enden. In Kapitel 14 finden wir in Vers 23 die Erkenntnisformel: „Und ihr werdet erkennen, dass ich nicht ohne Grund alles getan habe, was ich darin getan habe.“ Dies ist eine Abwandlung von: „Ihr werdet erkennen, dass ich der Herr bin.“

Diese letztgenannte Formel finden wir in Kapitel 15, Vers 7. Sie bildet die beiden Unterabschnitte der ersten Hälfte unseres Gesamtabschnitts. Wenig überraschend thematisieren die beiden Botschaften in 14,12 bis 15,8 die Unvermeidlichkeit des Falls Jerusalems und das Schicksal seiner Bürger. Aufgrund der darin enthaltenen Bestätigungsformel wäre dies ein konkreter Beweis für Gottes strafendes Eingreifen.

Von Vers 13 in Kapitel 14 bis Kapitel 20 wird ein Argument vorgetragen. Es werden vier hypothetische Fälle dargestellt. Und es heißt: Nehmen wir nur mal an, nehmen wir nur mal an, nehmen wir nur mal an, nehmen wir nur mal an, vier hypothetische Fälle.

Die erste Möglichkeit ist folgende: Angenommen, ein Volk handelt treulos gegen Gott, und Gott sendet eine von ihm vorherbestimmte Hungersnot, die Menschen und Tiere dahinrafft. Angenommen, es gäbe drei heilige, gerechte Menschen, die bei Gott Fürsprache einlegen, um dies zu verhindern. Und in Vers 14 werden Noah, Daniel und Hiob erwähnt.

Und diese mittlere Person, im Gegensatz zu den beiden antiken Gestalten Noah und Hiob, Daniel, scheint hier der gute und weise König zu sein, der uns in kanaanäischen Texten als Danel bekannt ist und somit ebenso alt ist. Doch was wäre, wenn sie bei Gott Fürsprache einlegten, um dies zu verhindern? Nun, in diesem Fall gelingt es ihnen nicht, mehr als ihr eigenes Leben zu retten, denn sie sind gute Menschen.

Gottes Entscheidung steht fest und ist vernünftig begründet, denn es handelt sich im Großen und Ganzen um ein ungläubiges Volk. Das ist also der erste hypothetische Fall dieser ungläubigen Nation und ihres unausweichlichen Schicksals. Ihr Schicksal ist gewiss und unabänderlich.

Und dann kommen wir in den Versen 15 und 16 zu einem weiteren Argument. Angenommen, dieses sündige Volk wird von wilden Tieren überrannt, die nicht nur Zerstörung, sondern auch Gefahr für die Bewohner bedeuten. Was dann? Nun, wie steht es mit Fürbitte? Doch auch hier hat Fürbitte keine Chance, denn die wilden Tiere symbolisieren Gottes unumstößliches Urteil.

In den Versen 15 und 16 schwingt eine ergreifende Stimmung mit, die davon spricht, dass man Söhne und Töchter nicht retten kann. Diese Ergriffenheit ist bewusst gewählt, denn sie verweist auf die 597 Kriegsgefangenen, von denen viele Familienangehörige zurückgelassen hatten, die im Falle des Falls Jerusalems betroffen wären. Würden auch diese Söhne und Töchter in den Krieg ziehen? Würden sie sterben? Und hier, nun ja, gibt es für sie wirklich keine Hoffnung mehr.

Die Botschaft impliziert, dass die Kriegsgefangenen nicht fordern konnten, dass ihre Kinder verschont würden. Solche Garantien konnten nicht gegeben werden. Und darin liegt ein interessanter, ergreifender Aspekt dieser Argumentation.

Und dann die Fragen 17 und 18, eine weitere Annahme. Was wäre, wenn es zu einem Militärangriff käme? Dasselbe Szenario wird in diesem Was-wäre-wenn-Spiel durchgespielt. Und wieder diese düstere Erwähnung von Söhnen und Töchtern, die nicht gerettet werden.

Die letzte Seuche war die Pest, die in den Jahren 19 und 20 wütete. Kein Sohn und keine Tochter wurde gerettet. Und so stehen wir nun vor dem Fall Jerusalems und dem Untergang seiner Bewohner.

Sehr düster. Aber dann, von 21 bis 23, wird es durch die Botenformel eingeführt. Und so kommen wir nun zu einer anderen Botschaft.

So spricht Gott der Herr. Doch es geht weiter, denn es heißt: Wie viel mehr noch? Diese Annahmen – nun, es wird noch viel schlimmer sein, wenn man diese Situation tatsächlich in Jerusalem und unter dem ungläubigen Volk Juda ansiedelt. Gott

erwähnt vier tödliche Gerichte: Schwert, Hungersnot, wilde Tiere und Pest, um Menschen und Tiere auszurotten.

Aber es enthält ein Zugeständnis. Ich habe Ihre Sorge gehört; Gott spricht für diese Söhne und Töchter. Und es werden Söhne und Töchter ins Exil gehen.

Und man könnte denken: Oh ja, Trophäen der Gnade. Oh, wie wunderbar, dass sie doch noch verschont wurden. Wissen Sie, sie hatten es nicht verdient.

Genauso wenig wie die Verstorbenen es verdient hatten. Aber wie wunderbar, dass unsere Familie wieder vereint ist. Gelobt sei der Herr.

Doch nun spielt sich ein anderes Szenario ab. Denn die Kinder, die kommen, kommen als Zeugen der Zerstörung Jerusalems und Judas. Aber sie kommen auch als Zeugen der Treulosigkeit Judas.

Und sie würden Geschichten erzählen, die besagen, dass dies geschehen musste, weil das Volk gegen Gott rebelliert hatte. So wären diese Kriegsgefangenen aus dem Jahr 597 gezwungen gewesen, den Fall Jerusalems als moralisch gerechtfertigt anzuerkennen. Und sie würden die dahinterstehende spirituelle Logik eingestehen.

Sie müssten sich mit dem Udenkbaren auseinandersetzen und verstehen, dass es geschehen musste. Sie wären gezwungen, diesen schrecklichen Ereignissen, deren Eintreten sie so lange geleugnet hatten, ihr eigenes Amen hinzuzufügen. Und so findet sich in dieser Gesamtbotschaft natürlich erneut eine Verwerfung der falschen Hoffnungen, die Kriegsgefangenen würden bald nach Hause und in ihre Heimat zurückkehren.

Nein, nein. Wenn sie Glück haben, werden einige Überlebende zu ihnen kommen, vielleicht sogar ihre eigenen Familienangehörigen. Aber auch das wird kein freudiges Wiedersehen sein.

In den Geschichten, die diese Söhne und Töchter zu erzählen hatten, würde sich Unglück widerspiegeln. In Kapitel 15 stoßen wir auf eine andere Botschaft. Und anstelle dieser Argumente, dieser Was-wäre-wenn-Argumente, zieht sich hier eine Metapher durch den Text.

Und diese Metapher führt zurück zur Weinherstellung und dem Anbau der Rebe. Man könnte fragen: Warum sollte man die Rebe anbauen? Nun, man wollte die Trauben. Aber es gab noch einen anderen Zweck, denn nach der Weinlese musste der Rebstock beschnitten werden.

Und das Holz der Weinrebe hatte einen Nutzen. Die Rebschnittreste wurden sorgfältig gesammelt und zu Bündeln gebunden. Diese dienten dann als Brennstoff zum Kochen und Essen.

Das wäre wirklich toll gewesen. Aber tatsächlich konnte man das Holz nur dafür verwenden. Man konnte nichts anderes damit anfangen.

Man konnte daraus keine Möbel herstellen. Aber man konnte es aufs Feuer legen und darauf kochen. Also wurden die Ranken zurückgeschnitten, aber der Schnitt wurde nicht weggeworfen.

Sie dienten als Brennholz. Sie hatten keinen anderen praktischen Nutzen, aber sie taugten noch etwas: fürs Feuer. Und genau das, was hier geschieht, findet in Vers 6 seine Anwendung: „Wie das Holz des Weinstocks unter den Bäumen des Waldes, das ich dem Feuer zum Brennstoff gegeben habe, damit ich die Einwohner Jerusalems preisgeben werde.“

Das wird mein Brennholz. Ich werfe es ins Feuer. Und wenn die Babylonier angreifen und die Holzhäuser in Brand setzen, werden sie eingeschlossen sein und ebenfalls sterben.

Das Feuer soll sie verzehren. Und dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin. Ich werde das Land verwüsten, weil sie treulos gehandelt haben.

Und genau diesen Rahmen haben wir vor uns. Diese beiden Botschaften, 14,12 bis 15,8, beginnen mit der Annahme, dass ein Land durch treuloses Handeln in Vers 13 sündigt. Und sie enden mit derselben Aussage.

Ich werde das Land verwüsten, weil sie treulos gehandelt haben. Daher sollte man diese beiden separaten Botschaften, die beide die gleiche Botschaft vom unausweichlichen Untergang Jerusalems und seines Volkes enthalten, sorgfältig einordnen. Doch dann kommen wir zu Kapitel 16.

Und es ist ein langer Text, Kapitel 16. Es ist das längste Kapitel im Buch Ezechiel – und es enthält eine ganz neue Botschaft.

Es nimmt eine Metapher und spinnt sie bis ins kleinste Detail weiter. Und dann wird sie auf Jerusalem angewendet.

Die praktische Anwendung findet sich tatsächlich in Vers 12, noch vor der Metapher. „Menschen“, Vers 2 aus Kapitel 16, „Menschen, kundtue Jerusalem ihre Gräueltaten und sprich: So spricht der Herr, der Gott, zu Jerusalem.“ Dann beginnt die Metapher, aber es ist ziemlich offensichtlich, dass sie sich auf Jerusalem bezieht.

Und so vermischen sich im Verlauf der Geschichte tatsächlich Metaphern und Interpretationen. Und Jerusalem steht im Mittelpunkt. Erinnern Sie sich an den ersten Teil des Buches, der Jerusalem, seine Fehler und die Notwendigkeit seiner Zerstörung thematisierte? Nun, darauf kommen wir jetzt zurück.

In 14,12 bis 15,8 ging es um das Land. Im ersten Teil gab es zwar auch das Thema Land, aber jetzt kehren wir wieder zu Jerusalem zurück. Und das Ganze ist eine Tirade gegen die Zion-Theologie.

Die zionistische Theologie funktioniert nicht. Sie mag eine Zeit lang funktionieren, aber jetzt nicht mehr. Das ist vorbei.

Du hast diese Grenze überschritten , und es funktioniert nicht mehr für dich. Wir haben das Bild einer untreuen Ehefrau vor Augen, die bestraft wird. Aber es ist so viel mehr als das.

Denn im Verlauf des Kapitels gliedert es sich in zwei Hauptabschnitte, und schließlich kommt es innerhalb dieses Kapitels zu einer entscheidenden Wendung. Der Großteil des Kapitels richtet den Blick offensichtlich nach vorn, auf das Jahr 587, doch an einem bestimmten Punkt wendet man sich dem Jahr 587 zu und findet darin eine Botschaft der Erlösung.

Dies ist nicht nur eine Botschaft des Gerichts in dieser literarischen Form des Kapitels; sie geht über zu einer Botschaft der Erlösung. Und so heißt es in Vers 53: „Ich werde ihr Geschick wenden.“

Und das schließt Jerusalem mit ein. Wenn ich von drei Städten spreche, darunter Jerusalem, werde ich ihr Wohlergehen wiederherstellen. Und so blicke ich über jene große Katastrophe von 587 hinaus.

Einige der Botschaften Hesekiels im früheren Teil des Buches berücksichtigen bereits die Ereignisse nach 587 v. Chr. Historisch gesehen scheinen sie zu der neuen Botschaft zu gehören, die Hesekeel nach 587 v. Chr. verkünden könnte. Hier werden sie jedoch als Ergänzung wieder eingefügt.

Hesekeel konnte einen Nachtrag verfassen. Es gab ein glückliches Ende, oder zumindest ein relativ glückliches Ende, denn Hesekeel neigt dazu, dieses Urteil mit einem kleinen „j“ einzufügen, wenn er im ersten Teil des Buches über seine Heilsprophezeiungen spricht.

Jedenfalls ist die Botschaft deutlich positiver als in der ersten Hälfte. Und Jerusalem wird rhetorisch durchgehend thematisiert: deine Herkunft, deine Geburt, dein Vater, deine Mutter.

Und dies ist eine rhetorische Rede. Tatsächlich sind es in der ersten Hälfte die 597 Kriegsgefangenen, die Hesekeil zuhören. Nun, wie wir neulich schon sagten, lassen sich Gerichtsurteile in der Regel in zwei Hauptabschnitte unterteilen.

Es kann sich lediglich um eine Rede über Bestrafung handeln. Meistens beginnt es jedoch mit einer Anklage, die das Urteil begründet. Und sehr oft gibt es auch ein „daher“, das die Anklage mit der bevorstehenden Strafe verknüpft.

Doch gelegentlich geht ein Gerichtsurteil darüber hinaus. Oder besser gesagt, es fügt einen Neuanfang hinzu. Und das geschieht beispielsweise in Jesajas Lied vom Weinberg in Kapitel 5, wo Juda zweifellos sein Weinberg ist und dieser niedergerissen werden soll.

Es ist also eindeutig eine Metapher für das Unglück des Volkes Juda. Und es gibt den Vorwurf, dass in dieser Metapher des Weinbergs keine guten Trauben hervorgebracht wurden. Es wurden keine guten Trauben produziert, sondern nur schlechte, welche Trauben, die nicht zum Verzehr geeignet waren.

Und so nimmt die Anklage ihre Form an. Sie wird dann noch etwas genauer, wörtlich, erklärt. Doch davor, vor der Strafe, vor der Anklage, gibt es eine weitere Passage, die davon spricht, wie Gott sich jenem Weinberg mit großer Sorgfalt widmet.

Und so erzählt es von dem Weinberg, den der Besitzer aushob und von Steinen befreite, mit erlesenen Reben bepflanzte, inmitten des Weinbergs einen Wachturm errichtete und einen Weinfass hineinhauen ließ. Er erwartete, dass er Trauben tragen würde. Doch dann die Bombe: Es waren wilde Trauben, die ungenießbar waren.

Doch diese bewusste Einleitung sorgt dafür, dass die eigentliche Anklage, wenn man sie jenseits der Metapher betrachtet, wie ein Schlag ins Gesicht wirkt. Nach allem, was Gott für sein Volk getan hatte, wollte er einfach nur, dass es sich abwandte und die von ihm gewünschten Früchte des Bundes nicht hervorbrachte. Und genau das ist die Kernaussage.

Und dann gibt es natürlich noch einen weiteren, noch bekannteren Fall, der in der Erzählung von Genesis 2 und 3 zu finden ist. In Kapitel 3 der Genesis lesen wir von der Anklage, der Strafe, der Vertreibung aus dem Garten Eden und so weiter. Doch schon bald erfahren wir von den wunderbaren Dingen, die Gott für Adam und Eva getan hatte. Er hatte ihnen einen Garten geschenkt.

Er versorgte sie mit Nahrung und Wasser. Es war ein Ort voller Edelsteine.

Gott hatte alles für sie getan. Und sie führten ein wunderbares Leben. Doch dann traf es sie wie ein Schlag ins Gesicht: Sie wandten sich ab und widersetzten sich ihm.

Das sind also zwei Beispiele. Hier finden wir ein drittes Beispiel in Kapitel 16 des Buches Ezechiel. Es ist eine Art Aschenputtel-Geschichte, der Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär.

Hier ist die Geschichte eines ungewollten Mädchens, das in der Wildnis ausgesetzt wird und schließlich zur Königin wird. So lautet die Geschichte. Und es heißt, dass dieses Kind aus sehr ärmlichen Verhältnissen stammte.

Dein Vater war ein Amoriter, deine Mutter eine Hethiterin. Deine Herkunft, deine Geburtsstätte, war das Land der Kanaaniter. Und es ist eine Tatsache, dass Jerusalem erst sehr spät, zur Zeit Davids, in das Königreich Israel eingegliedert wurde.

Es war zuvor nie erobert worden. Es handelte sich um eine kanaänische Enklave, daher hatte es heidnische Wurzeln.

Und so lautet die Warnung: Vorsicht vor Jerusalem. Du findest es eine wundervolle Stadt, aber denk an ihre heidnischen Ursprünge. Das hat dich abgeschreckt.

Jerusalem hat wohl ein paar schlechte Gene, nicht wahr? Und vielleicht zeigen sie sich irgendwann. Genau das ist der Gedanke hinter der Erwähnung dieses heidnischen Hintergrunds. Es ist wie eine Art Erbsünde, die irgendwann wieder zum Vorschein kommen wird.

Dieses kleine Mädchen wurde kurz nach der Geburt ausgesetzt, bevor eine Hebamme ihr die übliche Versorgung zukommen lassen konnte. Sie war dem Tode schutzlos ausgeliefert. Doch Gott kam zufällig vorbei und rettete sie, wie ein barmherziger Samariter.

Und das war so gut. So ist sie nicht gestorben. Unter Gottes Segen gedieh sie prächtig.

Und die Jahre vergingen, und Gott begegnete ihr wieder. Nun war sie geschlechtsreif. Und was tat er? Gott heiratete sie.

Er heiratete diese wunderschöne Frau. Und er ging den Ehebund ein. Und als ihr Ehemann verwöhnte er sie mit den schönsten Kleidern, Schmuck und Speisen.

Und sie wurde Königin. Und natürlich spiegelt ihre königliche Würde historisch gesehen Jerusalems Status als königliche Stadt wider. Doch so war Gottes Gnade.

Das war der erfreuliche Anfang dieser Geschichte. Doch wir ahnen, dass sie sich zu etwas Unangenehmem entwickeln wird. Und so geschieht es auch.

Und in den Versen 15 bis 34 folgt nun die Anklage. Denn Jerusalem wurde sexuell untreu. Tatsächlich wurde diese Frau Jahwes zur Nymphomanin.

Und in den Kapiteln 15 bis 22 wird die Realität hinter dieser Metapher deutlich: Sie steht für religiöse Untreue und die Übernahme heidnischer Kulte in das Leben Jerusalems. Die kanaanäische Religion wurde übernommen. Selbst Kinderopfer wurden dargebracht, Gottes Gnade geriet in Vergessenheit.

Seine Gaben wurden anderen Göttern zuteil, die ihre neuen Liebhaber waren, was auf eine religiöse Treulosigkeit hindeutet. In den Kapiteln 23 bis 34 steht sexuelle Untreue für politische Verstrickungen mit anderen Nationen, mit Ägypten, Assyrien und schließlich Chaldäa oder Babylonien.

Jerusalem gilt als Zentrum der königlichen Verwaltung. Dort residierten die königlichen Beamten, und dort hatte die Regierung ihren Sitz.

Und so war es Jerusalems Schuld. Jerusalem bestimmte die Außenpolitik. Und in Vers 20 heißt es, dass selbst die Philister über Jerusalems ungeheuerliches Verhalten entsetzt waren.

Man stelle sich das vor! Die Propheten, insbesondere Jesaja, sahen ausländische Bündnisse oft als Zeichen mangelnden Vertrauens in Israels Gott. Und so ist es auch hier.

Die Analogie der untreuen Ehefrau wird also politisch genutzt, um auf die jüngsten politischen Manöver hinzuweisen, bei denen man sich anderen mächtigen Nationen zuwendet, als könnten diese anstelle von Jahwe der Retter Jerusalems sein. Man orientiert sich dabei stark an Jesaja. Und unterdessen wurde Gott, wie in Vers 26 zu Recht, zornig .

So bekamst du Gottes Reaktion zu spüren. Du hast mit den Ägyptern, deinen lüsternen Nachbarn, Unzucht getrieben und deine Hurerei immer weiter ausgebaut, um mich zum Zorn zu reizen. Und währenddessen wurde Jerusalem zum Verlierer und verlor seine gottgegebenen Güter als Tribut an seine imperialen Partner.

Und dann, von Vers 35 bis zur ersten Hälfte von Vers 43, beginnt man mit „deshalb“. Das ist das Zeichen dafür, dass wir von der Anklage zur Strafe übergehen, die denjenigen treffen muss, der Unrecht getan hat. Es folgt also eine kurze Zusammenfassung der Anklage, die den Faden von politischer Untreue zu religiöser Untreue gegenüber dem Gott Israels zurückführt.

Und ironischerweise werden sich ihre politischen Verbündeten gegen sie wenden. Bald werden sie das göttliche Urteil für Ehebruch vollstrecken. Die Frau, die promiskuitive Frau, muss sterben, muss gesteinigt werden und sterben.

Und wegen des Kindermordes, weil es diese religiöse Untreue gab, die mit Kinderopfern einherging. Und diese Liebenden, diese fremden Liebenden, würden Jerusalem ihrer schönen Kleider berauben. Sie würden sie töten und ihr Haus in Brand stecken.

Auf diese Weise würde Gott seinen gerechten Zorn besänftigen und Gerechtigkeit würde geübt. Und er würde Jerusalem für ihr Fehlverhalten zur Rechenschaft ziehen. Jerusalems Fall wäre Jerusalems eigene Schuld.

Wir gehen über 43a–43b hinaus zu 58. Es kam die Zeit, in der diese Botschaft des Urteils durch eine neue, eine positivere, eine andere ersetzt werden konnte.

Und noch immer liegt ein Schatten über den schändlichen Ereignissen der Vergangenheit. Doch in Vers 53 offenbart sich diese neue Hoffnung mit der positiven Aussage: „Ich werde ihr Geschick wenden.“ Und es ist von Sodom, Samaria und Juda die Rede.

Und weiter heißt es in Vers 53b, der hier relevanter ist: „Ich werde euer Vermögen und ihres wiederherstellen.“ Es steht also seltsamerweise neben zwei anderen sündigen Städten, Sodom und Samaria. Doch es gibt diese positive Botschaft: „Ich werde euer Vermögen wiederherstellen.“

Und so haben wir das Thema nun hinter uns gelassen. Wir haben die 587 hinter uns gelassen. Was geschehen ist, gehört endgültig der Vergangenheit an.

Doch es ist immer noch nicht gänzlich positiv. Es ist ein Merkmal der positiven Weissagungen Hesekiels, dass er auch etwas Negatives als Warnung einfließen lässt. Aber das Jahr 587 war vergangen.

Eine größere Gruppe von Verbannten hatte sich den Kriegsgefangenen von 597 angeschlossen. Nun ist es für Hesekeel an der Zeit, eine positivere Botschaft zu verkünden. Doch wie immer vermischt er gern Verheißung mit Herausforderung.

Und diese Herausforderung, das ist das Urteil mit kleinem j. Denn alle Verbannten trugen Narben ihrer Geschichte der Untreue. Und es gab Narben, die sie mit in ihre Heimat brachten, wenn sie aus dem Exil zurückkehrten. Und diese Narben waren seelische Narben des Leidens.

Doch sie waren auch spirituelle Mahnungen an die Sünden, die vor 587 begangen worden waren und die jene schreckliche Tragödie gerechtfertigt hatten, die sie durchleiden mussten. Tatsächlich war es spirituell heilsam für sie, sich zu erinnern, diese Narben, diese psychischen Narben, anzusehen und sie nicht zu vergessen. Es

war spirituell heilsam, sich an die Geschichte des Fehlverhaltens zu erinnern, die der Geschichte Jerusalems zugrunde lag, und sie niemals zu vergessen.

Ich erinnere mich an ein Gedicht von Rudyard Kipling mit dem wiederkehrenden Refrain „Damit wir nicht vergessen, damit wir nicht vergessen“. Und genau diese Botschaft schwingt hier mit. Und es muss Reue über die Vergangenheit herrschen.

Und diese Reue würde Elemente von Scham und Bedauern beinhalten, die als Abschreckung dienen, niemals wieder dieselben falschen Wege zu beschreiten. Dabei denke ich an den Apostel Paulus, der sich aufgrund seiner früheren Christenverfolgung einmal selbst als den größten Sünder bezeichnete (1 Timotheus 1,5). Und er vergaß nie, wie er diese Christen verfolgt hatte. Diese Erinnerung bestärkte ihn in seinem Gefühl unverdienter Gnade.

Und es trug wesentlich zu seiner anhaltenden Treue zu Gott als Apostel bei. So sollte es auch für die Exilanten sein. So sollte es auch für die Einwohner Jerusalems sein, als sie wieder in ihre Heimat zurückkehrten.

Sie hatten in ihrer Ahnenreihe Feindschaften. Und das dürfen sie niemals vergessen. Jerusalem war tief im Heidentum verwurzelt.

Und sie hatten schlechte Gene, die sich erst später bemerkbar machten. Vorsicht, Vorsicht, lasst es nicht wieder vorkommen. Und so hat diese Botschaft der Wiederherstellung auch eine Schattenseite.

Es gab zwei weitere Städte in Juda, die einen schlechten Ruf hatten: Sodom und Samaria. Und wenn man aus Jerusalem kam, rümpfte man die Nase über beide.

Doch Gott stellt sie – erstaunlicherweise – an die Seite Jerusalems. Und du denkst, sie seien schlecht? Nun, was meinst du? Und Hesekiel nennt sie Mitglieder derselben Familie.

Sodom und Samaria waren die Schwestern Jerusalems. Sie galten als Jerusalems hässliche Schwestern. Doch tatsächlich erwies sich Jerusalem als die hässlichste von allen, indem sie ihren Glauben verleugnete und sich dem Heidentum zuwandte.

Sie war die Schlimmste in der Familie. Stimmt. Und damit wären wir bei 58.

Der letzte Teil des Kapitels befindet sich in den Seiten 59 bis 63. Es handelt sich dabei um einen Nachtrag zum Kapitel, der einen Rückblick und eine zusammenfassende Übersicht bietet.

Es gibt im Buch noch weitere ähnliche Nachträge. In meinem Kommentar habe ich argumentiert, dass diese Nachträge später von Bearbeitern während des Exils

hinzugefügt wurden, die sich inspiriert fühlten, sie den Worten Hesekiels beizufügen. Dieser Nachtrag bekräftigt die Notwendigkeit für die zurückgekehrten Exilanten, sich ihrer Vergangenheit zu erinnern – nicht auf eine lähmende oder belastende Weise, sondern um ihr Bewusstsein der Dankbarkeit gegenüber Gottes Gnade zu vertiefen.

Unglaublich, dass Gott uns nach all dem vergeben und uns zurückgebracht hat. Die Verbannten sollten nie vergessen, dass sie Sünder waren, die durch Gnade gerettet wurden. Und auch Gott würde sich daran erinnern.

Er wollte sich an seinen ursprünglichen Ehebund mit Jerusalem erinnern und ihn erneuern. So sollte die alte zionistische Tradition wieder in Erfüllung gehen. Und tatsächlich, als Beispiel für diese neue Beziehung zu Gott, kehrten die Exilanten nach ihrer Rückkehr nicht nur nach Juda zurück, sondern nahmen auch die Gebiete von Samaria und Sodom in Besitz.

Sie wären wieder das alte Vereinigte Königreich. Jerusalem sollte die Hauptstadt eines gelobten Landes sein, das auch diese Terroristen einschloss. Und wieder einmal denke ich an das, was Paulus geschrieben hat.

Und es steht wieder in 1 Timotheus 1, aber diesmal in Vers 14. Paulus sprach von der Gnade, die in sein Leben überflossen war. Und er spricht davon als jemand, der der größte Sünder gewesen war, wie er bereits in Vers 5 desselben Kapitels sagte.

Gnade erfüllte sein Leben in Fülle. Und dieselbe Absicht findet sich auch hier am Ende dieses Kapitels, wo die Sünde überhandgenommen hatte und die Gnade noch mehr überfließen sollte. Und genau dorthin führt uns das Kapitel.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Hesekiel 16 kein angenehmes Kapitel ist. Es ist ein verstörendes Kapitel. Seine expliziten sexuellen Darstellungen sind schockierend.

Und ich warne Sie: Wenn Sie Hebräisch könnten, fänden Sie es noch schockierender. Die englischen Versionen sind entschärft. Penisse werden in unseren englischen Versionen nicht mehr erwähnt, aber im hebräischen Text sind sie vorhanden.

Dieses Kapitel ist für heutige Leser sicherlich nicht politisch korrekt. Es spielt vor dem Hintergrund der ersten Kapitel des Buches Hosea. Erinnern wir uns an Hoseas symbolische Handlung: Er soll heiraten, doch die Ehe scheitert.

Dann ist von Scheidung die Rede, doch schließlich kommt es wieder zur Heirat. Dieses Szenario hatte sich in Hoseas Leben wiederholt. Es gibt also eine Erinnerung daran und eine Anwendung davon auf Jerusalem; dort ist es als Metapher viel weiter entwickelt, aber seine Wurzeln reichen zurück zu Hoseas Lehre, weit zurück ins Nordreich.

Die Metapher sollte die Höhen und Tiefen in der Beziehung zwischen Gott und Israel veranschaulichen. Jerusalem ist dabei natürlich zum Zentrum der Metapher geworden, sowohl weil Hesekiel Priester war und sein ganzes Leben dort verbracht hatte, als auch wegen der immer wiederkehrenden Betonung, dass Jerusalem fallen würde, wie es 587 geschah. Und dies ist das Zeichen für das Ende von allem.

Wenn Jerusalem fällt, ist es vorbei. Das Land existiert nicht mehr, die Monarchie nicht mehr, der Tempel nicht mehr, und alles geht verloren, wenn Jerusalem untergeht. Nun ist es so, dass Hesekiel gerade deshalb wieder in diesen Metaphern griff, weil Städte im Hebräischen stets weiblich sind.

Städte gelten traditionell als weiblich. Daher lag es in gewisser Weise, sprachlich betrachtet, nahe, Jerusalem zur Ehefrau Jahwes zu machen. Zudem konnte Hesekiel auf die nichtisraelitische Herkunft Jerusalems zurückgreifen, da die Stadt lange Zeit jebusitisch war, bevor David sie eroberte.

Das passt aber und trägt zur Ausgestaltung der Metapher bei. Und was die Bestrafung der Ehefrau betrifft: Ehebruch war in der Tora, in Levitikus 20 und Deuteronomium 22, ein Kapitalverbrechen, und so wurde Jerusalem mit dieser schrecklichen Strafe belegt. Dieser Rechtsbrauch, dieser priesterliche Brauch, findet im Verlauf der Metapher Eingang.

Nach all dem gefällt uns das Kapitel insgesamt immer noch nicht, weil es etwas Anstößiges an sich hat. Es ist durchzogen von einer gewalttätigen, vulgär klingenden Direktheit, die definitiv nicht angenehm ist, und man würde diese Verse nicht in der Kirche vorlesen. Doch historisch und theologisch betrachtet, ist diese Direktheit in ihrem Kontext notwendig.

Die Exilanten betrachteten Jerusalem als die Stadt Gottes, die heilige Wohnstätte des Allerhöchsten. Gott war in ihrer Mitte. Sie würde niemals versetzt werden.

So steht es in Psalm 46, den wir in einer früheren Vorlesung gelesen haben. Damit brachten wir das zum Ausdruck, was wir Zionstheologie nennen. Hesekiel musste dieses traditionelle Paradigma, das so tief im jüdischen Denken verwurzelt war, aufbrechen.

Dies muss unbedingt gelten. Jerusalem darf niemals fallen. Um dieses Paradigma zu durchbrechen, muss er auf andere Traditionen und Gebräuche zurückgreifen und sich auch einer schockierenden, ja geradezu schockierenden Sprache bedienen, um die Kriegsgefangenen davon zu überzeugen, dass Jerusalem fallen muss.

Sein Untergang war eine göttliche Vorhersehung. Das Volk Israel war im Allgemeinen so zurückhaltend wie die Viktorianer, wenn es um sexuelle Angelegenheiten ging,

weshalb die Sprache Hesekiels in ihrer Direktheit umso unverblümter wirkt. Doch es handelt sich um einen rhetorischen Trick, um die Kriegsgefangenen aus ihrem Optimismus zu reißen und sie spirituell auf das bevorstehende Unheil vorzubereiten.

Er musste unbedingt ihre Aufmerksamkeit erregen, und das war der einzige Weg. Sie waren so verhärtet in ihrem Optimismus, dass dieser gebrochen werden musste. Nächstes Mal beschäftigen wir uns mit den Kapiteln 17 und 19.

Hier spricht Dr. Leslie Allen mit seiner Auslegung des Buches Ezechiel. Dies ist die siebte Lektion: Jerusalem verurteilt, aber letztendlich wiederhergestellt. Ezechiel 14,12–16,63.